

■ Gespräch am Sonntag

„Der Schaddelmühle lebendigen Inhalt verordnen“

Frank Brinkmann über Umbauphasen, Kulturzentrum, 140 Prozent Beteiligung emotional



Frank Brinkmann: „Wir haben auch Eigenanteile zu bringen.“ Foto: SWB/ E. Richter

Schaddel (SWB). Im Muldental, südlich von Grimma, liegt die Schaddelmühle. Seit 1525 ist die Existenz der alten Wassermühle belegt, wahrscheinlich gehörte sie einst zum Kloster Nimbschen. Seit 1991 hat der Kulturförderverein Schaddelmühle e. V. seinen Sitz in der Mühle und unter seiner Regie wird sie derzeit zum ländlichen Kulturzentrum ausgebaut. Frank Brinkmann, Geschäftsführer des Vereins, gibt Auskunft über Anliegen, Pläne und Ausstrahlungsabsichten der kulturellen Einrichtung.

SWB: Herr Brinkmann, 2009 heißt der Schwerpunkt bauliche Herrichtung der Schaddelmühle als ländliches Kulturzentrum?

Frank Brinkmann: Ja, und was dies bedeutet, das sehen Sie ja hier. Es frisst uns langsam auf. Aber wir sind wieder ganz guter Hoffnung, dass unsere Pläne, die auf das Jahresende abzielen, verwirklicht werden können. Insgesamt ist es doch mehr Arbeit, als wir uns anfangs vorgestellt hatten und tatsächlich zeitintensiver zu bewerkstelligen.

Was bleibt bis Jahresende zu tun?

Wir vollziehen gerade einen Wechsel in der Arbeitsstruktur. Unser Verein hat in den vergangenen Wochen sehr viel an Vorbereitungsarbeit erbracht, auch mithilfe des Workcamps der Jungen Gemeinde Machern. Viele kennen unser Projekt und helfen uns. Jetzt ist die Phase erreicht, wo die Gewerke in Aktion treten können. Die Dach- und Elektroinstallationsarbeiten durch Firmen aus unserer Region beginnen. **Kulturzentrum – war die Mühle dies nicht auch schon in den Jahren zuvor? Was ist das inhaltlich Neue am neuen Konzept?**

Die Schaddelmühle, das sind seit 1974 verschiedene Etappen mit dem Ziel, Keramik auf hohem Niveau mit Gästen des Künstlerhauses in die Welt zu bringen. Da gab es anfangs die Zeit des Kollegiums der Bildenden Künstler. Seit 1991 führte der Kulturförderverein Schaddelmühle das Konzept der offenen Ateliers weiter, mit Arbeitsmöglichkeiten für die Künstlerkollegen und die Jugendarbeit, zum Beispiel mit Schulklassen. Es entwickelte sich ein intensiver Kontakt zu professionellen Künstlern. In dieser Zeit sind sehr viele Ausstellungen entstanden, die aufgrund des ganz individuellen Charakters der Keramiken bis in bekannte öffentliche Einrichtungen und Museen vordringen konnten. Das neue Konzept bringt eine Erweiterung über das keramische Niveau hinaus.

Womit konkret?

Geplant sind beispielsweise Buchlesungen, Kurse im Filzen, plastischen Gestalten und Modellieren, Ausstellungen. Wir haben auch eine kleine Druckwerkstatt. Die Voraussetzungen für neue Vorhaben werden jetzt durch die Umnutzung eines Gebäudes geschaffen, das sonst verloren wäre.

Auch hier ein Abwägen – Vorhandenes oder Ultramodernes? Es war ein Konzept zu finden, das sowohl dem Denkmalschutz gerecht wird, als auch in die Zukunft trägt?

Es bedeutet vor allem, der Schaddelmühle einen lebendigen Inhalt zu verordnen, der unter dem Begriff „sozialisierte Kunst“ zu betrachten ist – den wir, gemeinsam mit Partnern, entwickeln wollen. Es geht uns

um Inhalte, nicht vordergründig um die Erscheinung. Insofern wird bei der Rekonstruktion der Bausubstanz das Nötigste sehr solide ausgeführt und schlicht sein. Die Gestaltung der Räume liegt dann im Arbeitsprofil des Vereins selbst begründet – wie man das in unseren bisherigen Räumen schon sieht.

Der Kulturförderverein führt heute die Gesamtheit der Schaddelmühle. Wie viele Mitglieder hat er aktuell?

Unser kleiner, überschaubarer Verein, das sind elf Leute. Darüber hinaus existiert eine große Gruppe von Freunden des Vereins, die als Nutzer und Förderer bereitstehen. Beides geht Hand in Hand.

Wie weit stecken Sie den räumlichen Einzugsradius für das Kulturzentrum ab?

Vor allem auf die ländliche Region um Schaddel und Grimma, was zum Beispiel Literaturangebote und Jugendarbeit betrifft. Nichtsdestotrotz werden unsere Nutzer auch aus ganz Sachsen und aus Gegenden darüber hinaus kommen – wie unsere Vereinsmitglieder.

Ohne Geld für die bauliche Hülle bliebe „sozialisierte Kunst“ ein Traum. Wer finanziert das Projekt?

Hier ist natürlich ein Förderprogramm tragend – ILEK, für Integrierte Ländliche Entwicklung, das die Umnutzung des Sanierungsgebäudes zum ländlichen Kulturzentrum fördert. Für die Entwicklung unserer Vorstellung der sozialisierten Kunst werben wir andere Partner und Strukturen.

Sie persönlich sind Geschäftsführer und Künstler – was beschäftigt Sie momentan am meisten?

Ich bin hier emotional zu 140 Prozent und real technisch zu 100 Prozent vereinnahmt durch den Umbau. Und „nebenbei“ hat in den anderen Räumen der Schaddelmühle ja das ganz normale Programm stattgefunden – mit Gästen im Haus und mehreren Ausstellungen in diesem Jahr. Wir planen noch in diesem Jahr ein Projekt mit Lernfördererschülern und die Expositions-beteiligung in der ungarischen Kulturhauptstadt Peč, wo keramische Plastik aus unserer Region einem internationalen Publikum vorgestellt wird.

Gespräch: Elvira Richter